



Forschungsstandort Bochum – Prof. Dr. Silvia Schneider im Interview

Im März 2021 wurde das am Forschungs- und Behandlungszentrum für psychische Gesundheit der Ruhr-Universität Bochum verankerte Netzwerk LIFE<sup>TBT</sup> (Integrating Lab-Intervention-Field-Environments Translation-Back Translation) zu einem von bundesweit sechs Standorten für das neue Deutsche Zentrum für Psychische Gesundheit (DZPG) gewählt. An dem Verbund sind u. a. Expertinnen und Experten für Klinische Psychologie und Psychotherapie, Gesundheit und Entwicklung, Kognitive Neurowissenschaft, Neuropsychologie, Arbeitswissenschaft sowie für Erziehung, Jugend und Familie beteiligt. Über die Ansätze und Ziele von LIFE<sup>TBT</sup> sprachen wir mit Prof. Dr. Silvia Schneider, Direktorin des Forschungs- und Behandlungszentrums für psychische Gesundheit der Ruhr-Universität und Koordinatorin des Netzwerks.

**Frau Prof. Dr. Schneider, was ist das Besondere an LIFE<sup>TBT</sup>?**

Ein Alleinstellungsmerkmal ist, dass von den sechs Standorten des neuen nationalen Forschungszentrums nur LIFE<sup>TBT</sup> unter psychologisch-psychotherapeutischer Leitung steht. In unserer Arbeit streben wir einen Perspektivenwechsel an, weg von einem ausschließlich kurzfristigen Fokus auf Krankheit hin zu einer nachhaltigen Gesundheitsforschung. Wir wollen Krankheit und Gesundheit gemeinsam verstehen, um Verläufe besser vorhersagen zu können und Ansatzpunkte für Prävention zu

gewinnen. Dabei beziehen wir uns auf ein entwicklungspsychopathologisches Modell: Wir betrachten psychische Gesundheit und psychische Störungen als etwas Dynamisches, das sich entwickelt. 75 Prozent der psychischen Störungen beginnen in Kindheit und Jugend. Deshalb wollen wir bevorzugt diese Lebensphasen und die Lebensspannenperspektive untersuchen. Wir wollen längsschnittlich und generationsübergreifend erforschen, wie psychisches Wohlbefinden und psychische Störung innerhalb der Familie weitergegeben werden. Wir verbinden hierzu Labor-, Interventions- und Feldforschung in allen relevanten Lebensbereichen. Schließlich wollen wir weg von dem fast exklusiven Mittelschichtfokus in der Forschung.

**Was halten Sie für eine bessere Versorgung für besonders wichtig?**

Eine Herausforderung ist eine bessere Translation, also in die breite Anwendung zu bringen, was sich in der Forschung bewährt hat. Wir müssen z. B. mehr darüber wissen, welche Dosierung von Psychotherapie, welches Setting zu welchem Zeitpunkt angezeigt ist. Dann können wir Angebote individueller zuschneiden und breiter verfügbar machen. Insbesondere müssen wir Psychotherapie zu denen bringen, die sie besonders brauchen, zu sozial benachteiligten Menschen und Familien. Deutlichen Forschungsbedarf sehen wir im Bereich Kinder und Jugendliche.

**Was sind die Ziele, welche Impulse könnte die Forschung für die Versorgung bringen – und umgekehrt?**

Wir wollen eng mit Akteurinnen und Akteuren im Gesundheitswesen zusammenarbeiten, die Bedürfnisse aus der Alltagspraxis in die Forschung bringen und umgekehrt. Was wir in der Forschung an neuen Impulsen und Interventionen entwickeln, soll schneller in der Praxis umgesetzt und geprüft werden können. Die Ergebnisse gilt es zurück in die Universitäten zu spielen, um zu eruieren: Was kann optimiert werden? Besteht Forschungsbedarf zu weiteren Interventionen? Alles das ist unmittelbar versorgungsrelevant, weil es auch darum geht, wie wir unsere Methoden in die Gesellschaft bringen. Darüber hinaus werden wir als Standort des Deutschen Zentrums für Psychische Gesundheit bei gesundheitspolitischen Planungen Impulse setzen und den nachhaltigen Nutzen von Psychotherapie für die psychische Gesundheit verankern. Ich sehe einen großen Bedarf für den Aufbau wichtiger Versorgungsangebote wie etwa psychologische Krisendienste mit 24/7 Verfügbarkeit, sektorenübergreifende Modelle zur psychotherapeutischen Behandlung komplexer psychischer Störungen oder Modelle zur Umsetzung transgenerationaler Psychotherapie. Ebenso gilt es, die Prävention voranzubringen. Wir möchten diesen Bereich u. a. in der Lebenswelt Schule fest verankern.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir freuen uns, dass sich die Ruhr-Universität Bochum mit ihrer Bewerbung als einer der Standorte des neuen Deutschen Zentrums für Psychische Gesundheit durchsetzen konnte. Dieses Forschungsprogramm steht unter ausschließlich psychologisch-psychotherapeutischer Leitung. Es richtet den Blick auf die psychosoziale Dimension psychischer Störungen und Krankheiten und damit weg von einem kurzfristigen Fokus auf die Krankheit hin zur Gesundheitsforschung.

Die Regierungsparteien haben im Koalitionsvertrag das Ziel formuliert, die

Personalausstattung in den psychiatrischen Kliniken auf eine neue gesetzliche Grundlage zu stellen. Voraussetzung hierfür ist es, realistische Bemessungsgrundlagen für die psychotherapeutische Versorgung im stationären Bereich zu entwickeln. Die bedarfsgerechte Personalausstattung ist für eine angemessene Versorgung unerlässlich. Zugleich wird sie die Möglichkeiten von Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten stärken, ihrer Qualifikation entsprechend in Kliniken Führungs- und Leitungspositionen zu übernehmen.

Herzlich, Ihr Gerd Höhner



Gerd Höhner



Prof. Dr. Silvia Schneider

**Was bedeutet es für Ihre Arbeit bzw. die psychotherapeutische Versorgung in der Region, ein Standort des Deutschen Zentrums für Psychische Gesundheit zu sein?**

Für die Ruhr-Universität und das Land Nordrhein-Westfalen ist es ein toller Erfolg, im DZPG vertreten zu sein. Für uns als Standort ist es ein großer Vorteil, dass wir im Ruhrgebiet unglaublich gute Möglichkeiten haben, den beschriebenen Fragestellungen nachzugehen.

Es ist ein Reallabor mit fünf Millionen Einwohnenden, großer Diversität und hervorragenden Strukturen für die biopsychosoziale Erforschung psychischer Gesundheit. Zudem zeigt die Bevölkerung viel Bereitschaft, an Studien teilzunehmen. Damit wird eine Forschung ermöglicht, die es uns erlaubt, nicht nur die klassische Mittelschichtsfamilie abzubilden, sondern die ganze Bandbreite unterschiedlicher Populationen mit einzubinden. Besonders freut mich, dass uns die Stadt Bochum ihre Unterstützung zugesagt hat, um unser ambitioniertes Modellprojekt Urban Mental Health umzusetzen. Hier wollen wir durch konsequente Implementierung evidenzbasierter Interventionen von der Prävention bis zur Rehabilitation die psychische Gesundheit in Bochum verbessern.

**Wo sehen Sie Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Psychotherapeutenkammer NRW bzw. dem Berufsstand?**

Es ist uns ein großes Anliegen, gemeinsam mit der Profession dafür einzutreten, dass Psychotherapie als Methode mit der nachweislich besten Nachhaltigkeit sowie psychosoziale Interventionen stärker beforscht und weiterentwickelt werden. Im Rahmen unserer Forschung wollen wir groß angelegte Psychotherapiestudien durchführen und mit Blick auf eine gute Translation mit vernetzten Psycho-

therapiepraxen arbeiten. Möglichkeiten der Zusammenarbeit sehen wir auch hinsichtlich der Überlegungen, wie wir Prävention stärken und Versorgungsmöglichkeiten verbessern können.

**Wie ist der aktuelle Arbeitsstand?**

Ende Februar werden wir gemeinsam mit den anderen Standorten ein Forschungskonzept vorlegen, 2023 beginnen die wissenschaftlichen Arbeiten. LIFE<sup>TBT</sup> wird dabei insbesondere für die Psychologische Psychotherapie und ein besseres Verständnis der biopsychosozialen Entwicklungspfade psychischer Gesundheit und Störung stehen.

**Sie sind auch im Leuchtturm KliFo-Net.NRW aktiv. Worum geht es?**

Das vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft initiierte Netzwerk für klinische Forschung soll den Wissenschaftsstandort Nordrhein-Westfalen stärken. Ich wurde angefragt, hier den Bereich psychische Gesundheit zu vertreten. Derzeit laufen erste Gespräche, wie wir für die Psychotherapieforschung auch nicht universitäre Ambulanzen und Praxen vernetzen und dort Studien umsetzen können.

**Hintergrund**

Die Deutschen Zentren der Gesundheitsforschung werden von Bund und Ländern gefördert. Sie bündeln Kompetenzen zu bedeutenden Volkskrankheiten und vernetzen führende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Mit dem Deutschen Zentrum für Psychische Gesundheit und einem ebenfalls neuen Zentrum für Kinder- und Jugendgesundheit werden ab 2023 acht nationale Zentren aktiv sein.

**Psychotherapeutische Versorgung im Koalitionsvertrag**

SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP nehmen in ihrem Koalitionsvertrag für diese Legislaturperiode eine bessere Versorgung psychisch kranker Menschen in den Blick. Eine Reform der psychotherapeutischen Versorgungsplanung soll die Wartezeiten auf einen Behandlungsplatz – insbesondere für Kinder und Jugendliche, aber auch in ländlichen und strukturschwachen Gebieten – reduzieren. Die ambulante psychotherapeutische Versorgung für Menschen mit schweren und komplexen Erkrankungen soll gestärkt werden. Im stationären Bereich strebt die Koalition eine leitliniengerechte psychotherapeutische Versorgung und eine bedarfsgerechte Personalausstattung in den psychiatrischen Kliniken an.

„Es ist begrüßenswert, dass die Regierungsparteien die Bedeutung der Psychotherapie für die Gesundheitsversorgung erkennen und zentrale Mängel ausräumen wollen“, erklärt Gerd Höhner, Präsident der Psychotherapeutenkammer NRW. „Nun gilt es, die Absichtserklä-

rungen in Veränderungen zu überführen, die bei Patientinnen und Patienten ankommen.“ Die neue Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses (G-BA) zur Komplexbehandlung (KSV-Psych-Richtlinie) für Menschen mit schweren psychischen Störungen sei jedoch ein Schritt in die falsche Richtung. „Unter anderem werden halbe Praxissitze aus nicht nachvollziehbaren Gründen von zentralen Aufgaben der ambulanten Komplexversorgung ausgeschlossen. Eine ausreichende Versorgung lässt sich so nicht umsetzen“, kritisiert Gerd Höhner. Auch die G-BA Richtlinie zur Personalausstattung in Psychiatrie und Psychosomatik (PPP-Richtlinie) erfülle den gesetzlichen Auftrag nur unvollständig. „Unsere Profession wurde zwar stärker in den Kliniken verankert, aber die erforderliche Erhöhung der Minutenwerte für Psychotherapie im stationären Bereich um ein Jahr aufgeschoben.“ Aus Sicht der Kammer muss der G-BA zeitnah beauftragt werden, die Regelungen anzupassen.

**Impressum**

**PTK-Newsletter NRW**

Herausgeber:  
Kammer für Psychologische  
Psychotherapeuten und Kinder- und  
Jugendlichenpsychotherapeuten  
NRW

Willstätterstraße 10  
40549 Düsseldorf

Tel. 02 11 52 28 47 - 0  
Fax 02 11 52 28 47 - 15

E-Mail: info@ptk-nrw.de  
Internet: www.ptk-nrw.de

V.i.S.d.P.: G. Höhner  
Druck: Druckhaus Fischer +  
Hammesfahr PrintPerfection  
Erscheinungsweise: dreimal jährlich